

# Transformationsprozesse in der Landesschule Schulpforta

## Das Ende der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Schulpforta

Noch Anfang März 1945 gab es keine offensichtlichen Vorbereitungen in der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Schulpforta für eine geordnete Auflösung der Schule, obwohl die amerikanischen Kampfverbände bereits ins Thüringische vorgedrungen waren und bei Eisenach standen.<sup>97</sup> Im Gegenteil, noch wurde eine Verteidigung trainiert: »Als allerdings die Amerikaner am 7. März 1945 den Rhein bei Remagen überquerten, war der nächste Appell vor der Abtskapelle fällig. Die Ansprache lief darauf hinaus, dass es jetzt ernst würde und auch wir gefordert wären. Fort-

an wurde nachmittags anstelle von Sport oder Geländespielen an Waffen geübt. [...] Erinnern kann ich mich an einen Appell gegen Ende März nahe der großen Platane, zu dem einschließlich der Lehrkräfte alle zwangsweise antreten mussten. Außer dem ersten Zug wurden alle für den Endkampf vereidigt, zum Eid musste die rechte Hand gehoben werden. Da wir ganz hinten und etwas erhöht standen, konnte ich recht genau sehen, dass mindestens zwei Lehrer die Hand nicht hoben.«<sup>98</sup> Am 5. März 1945 wurden alle Schüler des Geburtsjahrgangs 1929 zum Volkssturm eingezogen, um sich in der Umgebung der Schule an der so genannten Windlücke, einem Pass im Saaletal zwischen der nahen Stadt Bad Kösen und dem Ort Schulpforta, einzuschancen. »In den ersten Tagen des April 1945 waren die Jungmänner nach Hause geschickt worden, deren Wohnorte noch nicht von Alliierten besetzt waren, bzw. die nicht volkssturmpflichtig waren. Die Schüler, deren Wohnorte bereits von den Alliierten besetzt waren, wurden in Roda-Weickelsdorf (Krs. Zeitz) und in einem Dorf in der Nähe Camburges bei Bauern untergebracht. Bei jeder Gruppe befand sich ein Erzieher. So waren wir etwa 30 Jungmänner, die täglich für den Einsatz als Volkssturm übten. Die Gruppe setzte sich aus Jungmännern des 4. bis 6. Zuges zusammen, die bereits volkssturmpflichtig waren (Jahrgang 29 und älter). Es herrschte eine Stimmung, die sich aus Neugier auf das Ereignis Kampfeinsatz und auf die Wende des Krieges durch deutsche Wunderwaffen zusammensetzte.«<sup>99</sup>

97 »Schulpforta im März 1945: Wenn ich mich recht erinnere, hatten wir einige wunderbare Sonnentage. [...] abgesehen von Fliegeralarmen mit entsprechendem Kellerbesuch – sonst relative Ruhe und die normalen Tagesabläufe machten uns wohl recht sicher, daß uns eigentlich nichts passieren könne. Diese Auffassung war insofern äußerst verwunderlich, als die Amerikaner inzwischen schon zwischen Fulda und Eisenach standen, also nur einen Katzensprung von Naumburg bzw. Pforta entfernt. Das wußten wir aus dem Radio. Unsere Unbeschwertheit hing natürlich mit den Informationen der Anstaltsleitung zusammen, die uns völlig in Sicherheit wiegte und so tat, als könne gar nichts passieren. Es gab keinerlei Vorbereitung für eine geordnete Heimreise oder sonst etwas. [...] Dann kamen die Osterferien. [...] Schließlich am letzten Ferientag, wir packten schon unsere Sachen zur Rückfahrt, erklärte meine Mutter resolut: »Ihr fahrt nicht, ihr bleibt hier«. Ich war ziemlich schockiert und sah die Notwendigkeit eigentlich nicht ein, dachte auch an den Verlust aller unserer persönlichen Habseligkeiten. [...] Später im Herbst 1945 besuchten mein Vater und ich bei einer Hamstertour kurz noch einmal Schulpforta. Als einzigen trafen wir unseren Kunstlehrer Göldner. Er berichtete uns, daß die Kriegshandlungen Pforta verschont hätten, daß es aber Plünderungen gegeben habe, so daß wohl von unseren Sachen nicht mehr viel da sein werde. So war es auch.« Uhlig, C.: Erinnerungen an das Kriegsende und das Verlassen von Schulpforta im März 1945. In: Die Pforte, Nummer 54; Schulpforta, 2001, S. 17.

98 Klitzsch, E.: Pforta Anno 1944. In: Die Pforte, Nummer 62; Schulpforta, 2009, S. 20.

99 Feyerabend, G.: Die letzten Tage in der NPEA Schulpforta (April 1945). In: Die Pforte, Nummer 54; Schulpforta, 2001, S. 15. Auch Klitzsch (al. port. 1944–1948) berichtete, dass diejenigen, deren Heimatgebiete noch nicht von fremden Truppen besetzt waren, mit dem Zeugnis vom 26. März 1945 in die Osterferien entlassen wurden: »Auf dem Zeugnis

Am 10. April rückte der Jahrgang 1928, der eben erst von einem Arbeitseinsatz aus Ostpreußen zurückgekehrt war, etwas vor Bad Kösen in westlicher Richtung vorgezogen zur Verteidigung einer Haarnadelkurve aus. Am 11. April 1945 gegen Mittag kam die Erziehungsanstalt mit den verbliebenen Schülern und Erziehern unter das Kommando des Volkssturms zur Verteidigung der Windlücke gegen die von Westen anrückenden Amerikaner. Da die Amerikaner ohne nennenswerte Gegenwehr am 11. April Bad Kösen besetzten, befahl der kommandierende General des Naumburger Volkssturms dem Anstaltsleiter der NPEA, seine Jungmannen aus der Windlücke zu ziehen und den Anstaltskomplex zu räumen. In der Nacht zum 12. April zog sich dieser Verteidigungstrupp hinter die Saale zurück.<sup>100</sup>

stand bei ›Wiederbeginn des Dienstes‹ ein Strich. Rektor Person akzeptierte also sehr wohl, dass das Ende kurz bevor stand.« Klitzsch, E.: Pforta Anno 1944. In: Die Pforte, Nummer 62; Schulpforte, 2009, S. 22.

100 »Irgendwann am 11. oder 12. April war es dann soweit. Das Geräusch der einrückenden US-Truppen und Panzerfahrzeuge war weithin zu hören und schallte von den Hängen des Saaletales rechts und links schon seit Stunden herunter. Am Abend fiel Bad Kösen. Wir aber lagen zusammen mit alten Volkssturmlieuten aus Naumburg in den von uns selbst gegrabenen Löchern und Gräben an der Windlücke und starrten hinunter auf die Stadt. [...] Angst, Beklemmung, Begeisterung – alles war in uns vereint, und das Herz klopfte bis zum Hals. Ein Glück, daß bei den Erwachsenen und Erfahrenen die Besonnenheit vorherrschte, ohne daß auch sie wußten, wie es eigentlich weitergehen könnte. Mitten in der Nacht, wir hatten kein Auge geschlossen, wurden die Zugehörigen der Jahrgänge 1929 und 1930 aus dieser vordersten Linie zurückbeordert. Wem wir diesen Befehl zu verdanken haben, wurde nicht bekannt. Ein älterer Soldat einer Naumburger Einheit übernahm unsere Gruppe und zu fünf oder sechs zogen wir durch die Nacht zurück zu einem Truppenübungsplatz in der Nähe von Greiz. Dank diesem erfahrenen älteren Mann sind wir dort nie angekommen. Mit der Umgebung und den Wäldern in der Nähe Schulpfortes vertraut, kampierten wir zwei Tage und zwei Nächte nicht weit von der Schule entfernt, verguben die Waffen – sehr zu unserem Leidwesen – und kehrten, als alles vorüber war, durch die Hintertür nach Schulpforte zurück. Ohne größere Kämpfe waren Schulpforte und Naumburg und Umgebung von den amerikanischen Truppen eingenommen worden. Auf dem Sportplatz außerhalb der Mauern in Rich-

In der Nacht vom 10. zum 11. April hatte der Anstaltsleiter Dr. Person mit den letzten Schülern und Erziehern die Schulgebäude verlassen.<sup>101</sup> Am frühen Nachmittag des 12. April beschossen die

tung Almerich war ein großes Lazarettzelt aufgebaut. Das Internat selbst hatte die ersten Plünderungen überstanden. Wir suchten und fanden die drei letzten Fahrräder und mit einigen Kleidungsstücken, die ein guter Geist uns aus der Schule herauszauberte, im Koffer verließen wir unsere liebe alte Schule, unsere Schulpforte, zu dritt in Richtung Westen, einer ungewissen Zukunft entgegengehend.« Kamprath, R.: Unterricht und Erziehung im Krieg. In: Die Pforte, Nummer 43; Schulpforte, 1990, S. 23 f. Reiner Kamprath war al. port. 1940 bis 1945.

101 Beispielhaft für das, was auf die Jungmannen dabei zukam, seien die Erinnerungen eines al. port. 1941–49 wiedergegeben: »Nach Mitternacht brach die Gruppe ›Jahrgang 1929‹ mit einigen Erziehern, ausgerüstet mit Fahrrädern, in Richtung Dresden auf. Der Weg führte uns zunächst über den Knabenberg. Bei dem steilen Aufstieg gerieten wir ganz schön ins Schwitzen. Als es hell wurde, befanden wir uns östlich von Naumburg und schoben unsere Fahrräder auf einer Schneise in Richtung auf eine Anhöhe, wurden aber von Panzern aus einer weiteren Entfernung beschossen. Wir räumten die Schneise, gingen im Wald in Deckung und ließen die Fahrräder dort zurück, da wir ja wegen des näherrückenden Kampfgeschehens nicht mehr damit fahren konnten. Den Tag über blieben wir in der Deckung des Waldes und marschierten in der Dunkelheit weiter in Richtung Osten. Dabei trafen wir auf zersprengte Gruppen deutscher Soldaten. Die Dörfer umgingen wir. [...] Als unsere Erzieher nach 4 Tagen Rückzug durch die Wälder feststellen mußten, daß wir uns weit hinter den amerikanischen Kampftruppen befanden und Dresden nicht mehr erreichen würden, lösten sie die Gruppe auf. Jeder sollte sich einzeln nach Hause oder zu einem anderen Unterkunftsartort durchschlagen. [...] Unsere Gewehre hatten wir unbrauchbar gemacht zurückgelassen und von der Uniform die Hoheitszeichen entfernt. Nachdem wir einige amerikanische Posten unbehelligt passiert hatten, wurden wir bei Wethau gefangengenommen und ins Sammellager ins Wehrmachtzeugamt nach Naumburg gebracht. Nach einem Verhör wurden wir 4 Tage in Arrestzellen einer Kaserne einzeln eingesperrt und dann dem amerikanischen Kommandanten vorgestellt. [...] Wir verglichen die bedingungslose Kapitulation mit dem, was uns bis in die letzten Tage in Schulpforte vom deutschen Endsieg, von der Überlegenheit der nordischen Rasse und an weiterem nazistischen Gedanken gut beigebracht worden war. Allmählich lösten wir uns von dieser Ideologie.« Feyerabend, G.: Die letzten Tage in der NPEA Schulpforta (April 1945). In: Die Pforte, Nummer 54; Schulpforte, 2001, S. 15 f.

Amerikaner das Schulgelände. Dabei wurden das Dach des Erkers des Torgebäudes, das Dach des Mühlengebäudes, die Krankenanstalt, das Köp-pelberghaus, zwei Arbeitshäuser, zwei Stellen der Pfortenmauer und einige Bäume im Schulgarten getroffen. Gegen Abend rückten die Amerikaner ohne Gegenwehr in den Komplex ein und besetzten die Gebäude. Kein Menschenleben war dabei zu beklagen. Auch ernstliche Verletzungen blieben aus.<sup>102</sup> Damit endete die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Schulpforta durch die Besatzung durch die Amerikaner. Es begann eine kurze Zeit der Umnutzung der ehemaligen Schule.

Am 24. April wurde ein erster Trupp ehemaliger Häftlinge des KZ Buchenwald auf dem Durchzug im Schulgebäude untergebracht. Ab Mitte Mai traf »ein nicht mehr abreißender Flüchtlingsstrom aus dem Osten« in der Pforte ein. Er fand hier eine zeitweise Unterbringung und Betreuung.<sup>103</sup> Vertragsgemäß rückten die Amerikaner am 2. Juli 1945 ab, um entsprechend den Festlegungen von Jalta aus dem Februar 1945 die künftige sowjetische Besatzungszone zu räumen. Zwischen dem 2. und 5. Juli war die besatzungslose Schule mehrfachen Willkürakten ausgeliefert. Die Plünderungen betrafen vor allem das Gut. Am Nachmittag des 4. Juli wurde die Krankelei durch das Kommando eines russischen Offiziers als Lazarett beschlagnahmt. Einen Tag später hielt die sowjetische Besatzung Einzug. Erst der neue sowjetische Ortskommandant war mit seinem Trupp in der Lage, die Räuberei zu unterbinden. Zu einem anwachsenden Problem entwickelten sich dafür die um sich greifenden Forderungen auf Herausgabe von Schuleigentum.<sup>104</sup>

Am 8. August 1945 wurde im Auftrage des Präsidenten der Provinz Sachsen die Beschlagnahme der nationalpolitischen Bildungsanstalten des Bezirks für schulische Zwecke ab sofort ausgesprochen. Das betraf neben der ehemaligen

Kadettenanstalt in Naumburg auch die NPEA Schulpforta.<sup>105</sup>

In Verhandlungen mit dem Naumburger Ortskommandanten Oberstleutnant Jeremin konnte durch den damals amtierenden Prokurator Malitz und den Kunstlehrer Göldner, der nach dem Weggang des Rektors Person das Amt des Schulleiters provisorisch ausfüllte, erreicht werden, dass »die Anstalt Pforte [...] unbeschädigt erhalten und von jeder militärischen Belegung frei bleiben, jeder Eingriff in ihren Eigentumsstand verboten werden« sollte, und »das Pfortengut [...] nach Möglichkeit von jeder Beschlagnahme frei bleiben« sollte.<sup>106</sup> Zur Umsetzung dieser Zusagen wurde den Verantwortlichen im Bedarfsfall die Vermittlung des Generals Kotykov in Halle empfohlen. Der Befehl des Kommandanten Jeremin erwies sich zur Bestandssicherung der Pforte in den Augen der Zeitzeugen als ein wirksames Schutzmittel.<sup>107</sup> Das Überleben der traditionsreichen Bildungseinrichtung schien damit vorerst grundsätzlich möglich zu sein.

## Wiedereröffnung und Entwicklungskonzepte für Schulpforta 1945

Der Zweite Weltkrieg endete in Europa mit der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen. Dem voraus gegangen war, dass das deutsche Territorium als Kriegsschauplatz Gegenstand von militärischen Auseinandersetzungen und Zerstörungen war. Das bezieht sich auch auf das Territorium des heutigen Sachsen-Anhalt. Entsprechend groß waren Not und Elend der Bevölkerung. Verstärkend wirkten die Bedingungen der Aufnahme von Kriegsflüchtlings und Vertriebenen.<sup>108</sup> Die Besatzung sowie die Folgen der

102 Vgl. Göldner, O.: Zur Geschichte der Pforte, Übergangszeit: April bis Oktober 1945. In: Die Pforte, Nummer 44; Schulpforta, 1991, S. 8 ff.

103 Vgl. ebenda, S. 11.

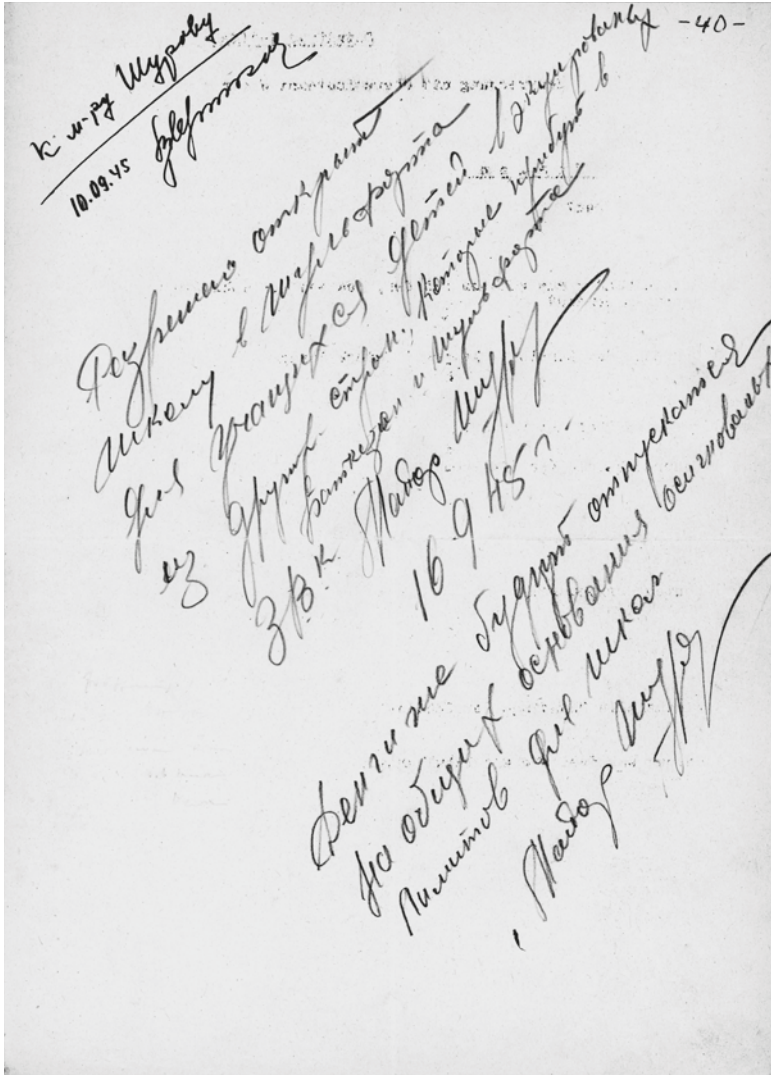
104 Vgl. ebenda, S. 12.

105 Der Präsident der Provinz Sachsen an die Abteilung für höheres Schulwesen Halle-Saale; Halle, 08.08.1945; LHASA MD; MVb, K10-7307, Blatt 2.

106 Vgl. Göldner, O.: Zur Geschichte der Pforte, Übergangszeit: April bis Oktober 1945. In: Die Pforte, Nummer 44; Schulpforta, 1991, S. 13.

107 Vgl. ebenda.

108 Tullner verwies darauf, dass die Provinz Sachsen wegen ihrer geografischen Lage im Besonderen zu einem Durchgangs- und Aufnahmeland für Flüchtlinge und Vertriebene wurde. Im November 1945 bestand



»Geburtsurkunde« zur Wiedereinrichtung der Landesschule

Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiet durch die SMAD (Befehl 124) und KPD/SED (Volksentscheid), die sich mit den Begriffen Bodenreform, Verstaatlichung der Wirtschaft, Zerbrei-

chen der wirtschaftlichen Einheit Deutschlands, Demontage und Einführung der Planwirtschaft umreißen lassen, verschärften die Notlage außerdem.<sup>109</sup> Diese Problematik in ihrer Komplexität führte dazu, dass das Überleben der deutschen Bevölkerung in der SBZ 1945 bis 1947 zu einem zentralen Problem an sich wurde.<sup>110</sup>

die Bevölkerung aus 3,2 Millionen Einheimischen, 300 000 Evakuierten aus westlichen und 200 000 Evakuierten aus östlichen Regionen. Dazu kamen weitere 600 000 Flüchtlinge und Vertriebene aus dem Osten. Im April 1949 hatte sich das weiter verändert. Nun lebten 4 303 444 Einwohner in Sachsen-Anhalt, von denen 1 051 024 Vertriebene waren. Vgl. Tullner 1993, S. 94.

<sup>109</sup> Vgl. Weber 1991, S. 34 ff.

<sup>110</sup> Vgl. Novak, H.: Die Eisheiligen, Darmstadt/Neuwied, 1979, S. 224 und: Ruth, A. E.: Schauplatz Berlin; Tagebuchaufzeichnungen 1945–1949, Frankfurt/Main, 1984, S. 107 Nach: IpB 1991b, S. 57.

Das lässt sich auch auf die Enklave der ehemaligen Schule in Schulpforte übertragen. Im Vordergrund standen die Probleme des Alltages, der Unterbringung, Verpflegung, Bekleidung und des Aufbringens von Heizmaterial für den Winter. Sie waren Voraussetzung für einen geordneten Schulbetrieb. Nicht anders herum.<sup>111</sup> Führ zeichnete für die Nachkriegszeit das Bild einer zerstörten Bildungslandschaft, das sich an das Bild des zerstörten Deutschlands anlehnt, so wie man es noch heute allgemein vor Augen hat.<sup>112</sup> Füssel relativierte diese Aussagen und verwies darauf, dass lediglich 3,7% der Schulgebäude als total zerstört und weitere 4,3% als schwer beschädigt gemeldet wurden. Mehr noch, er verwies auch darauf, dass zum Schuljahresbeginn 1945 immerhin 10822 Schulen eröffnet werden konnten.<sup>113</sup> Diese reinen Zahlen täuschen aber wahrscheinlich über die tatsächlich vorhandenen materiellen Ausstattungen und die in den Schulen herrschenden Bedingungen hinweg. Was hier tatsächlich zu leisten war, wird erst in der Rückschau sichtbar, weil es mehr als eines Jahrzehnts bedurfte, um den Wiederaufbau der Schulen und Hochschulen

zu leisten.<sup>114</sup> Schulpforta selbst war von Zerstörungen weitgehend verschont geblieben, fiel aber im Frühjahr 1945 mehrfach Plünderungen zum Opfer.

Nachdem sich am 25. April bei Torgau die amerikanischen und sowjetischen Truppen an der Elbe getroffen hatten und die zur Verteidigung Berlins im Raum Sachsen-Anhalt aufgestellte Armee Wenck am 4. Mai in Stendal kapitulierte und die letzten Kämpfe um den östlich der Elbe gelegenen Teil Magdeburgs am 5. Mai beendet waren, setzten erste Maßnahmen zum Neuaufbau von Behörden und Verwaltung ein.<sup>115</sup> Diese ersten Strukturen besaßen vorerst nur provisorischen Charakter, denn die amerikanischen und britischen Besatzer wussten, dass sie das Gebiet, das nicht zu ihrer Besatzungszone gehörte, wieder räumen würden.

Dadurch kam es erst am 16. Juli 1945, nach der Übernahme durch sowjetische Besatzungsorgane, zur Herstellung einer Provinz Sachsen,<sup>116</sup> die allerdings einen Teil ihres ehemaligen Territoriums verlor.<sup>117</sup> An die Spitze eines von den sowjetischen Behörden eingesetzten, kontrollierten und beaufsichtigten »Präsidiums« als Regierung wurde der von den Nationalsozialisten aus dem Amt gedrängte Erhardt Hübener (LDP-Mitbegründer), ein ehemaliger Pfortenser Schüler (al. port. 1896–1901), als »Präsident« berufen. Tullner formulierte wertend, dass damit »einer der profiliertesten Verwaltungsfachleute der Weimarer Republik an der Spitze der deutschen Ver-

111 Als Beispiel für die Nöte der damaligen Zeit können die publizierten Erinnerungen eines al. port. 1942–1949 herangezogen werden: »Nicht unerwähnt dürfen die zahlreichen ›Holzaktionen‹ bleiben, bei denen ganze Kerle gefragt waren. [...] Unser Lohn: Eine Scheibe Brot mit Sirup als Extraktion. [...] Die Versorgung mit Lebensmitteln bestimmte einen großen Teil unserer Freizeit. Bis zum Jahre 1948 haben wir auf dem Schulgut wochenlang Kartoffeln gelesen, Möhren geerntet, Disteln im Rapsfeld gestochen und Rüben verzogen. [...] Wir sammelten Brennesseln und Sauerampfer. Davon wurden in der Küche schmackhafte Suppen bereitet. Auch Heilkräuter sammelten und trockneten wir und lieferten sie in Bad Kösen ab.« Männig, H. J.: Schüler von 1945–1949. In: Die Pforte, Nummer 44; Schulpforte, 1991, S. 18 f.

112 »Am Ende des Krieges waren viele deutsche Schulen und Hochschulen zerstört. [...] Mangel an Räumen, Lehrern und Schulbüchern beeinträchtigten den Unterricht.« Führ, C.: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945. In: Führ/Furck 1998a, S. 3.

113 Vgl. Füssel, K.-H.: Eine kalte Revolution – Das allgemeinbildende Schulwesen der SBZ/DDR als Instrument sozialer Umwälzungen nach 1945. In: Heine-mann 1999, S. 129 f.

114 Vgl. Führ, C.: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945. In: Führ/Furck 1998a, S. 3.

115 Vgl. Tullner 1993, S. 92.

116 »Die merkwürdige und unzutreffende Bezeichnung ›Provinz Sachsen‹, die die Besatzungsmacht für das neue Territorium wählte, war schon deshalb ungünstig, weil es daneben noch ein ›Land Sachsen‹ mit der Hauptstadt Dresden gab. Geradezu unglücklich aber war es, dass damit eine Identität mit der 1944 aufgelösten preußischen Provinz Sachsen suggeriert wurde.« Tullner 2008, S. 91.

117 »Die thüringischen Gebiete mit Erfurt blieben bei Thüringen und der ehemalige Freistaat Anhalt wurde in die Provinz einbezogen. Außerdem wurden alle Ex- und Enklaven beseitigt und Grenzabrundungen vorgenommen, was besonders das braunschweigische Gebiet Blankenburg betraf, das zur Provinz Sachsen kam.« Tullner 1993, S. 93.

waltung der Provinz« stand.<sup>118</sup> Hauptstadt dieses neuen Gebildes wurde die ehemalige Salinestadt Halle an der Saale. Magdeburg, Dessau und Merseburg wurden zu den Zentren der drei eingerichteten Regierungsbezirke. Diese Regierungsbezirke bestanden bis Juli 1947.

Im September und Oktober des Jahres 1946 fanden Gemeinde-, Kreistags- und Landtagswahlen statt. Die 109 Mandate brachten mit der Verteilung 51 SED, 32 LDP, 24 CDU und 2 VdGB (Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe) eine Mehrheit des bürgerlichen Lagers von LDP und CDU. Am 6. Dezember 1946 wurden vom Landtag eine Provinzialregierung und Hübener zum Ministerpräsidenten gewählt. Ende Dezember änderte der Landtag die Bezeichnung der Provinz in »Provinz Sachsen-Anhalt«.<sup>119</sup> Aber erst nach der formellen Auflösung des Landes Preußen durch die Alliierten im Jahre 1947 wurde der Name »Land Sachsen-Anhalt« eingeführt. Substantielle Unterschiede zwischen »Provinz Sachsen-Anhalt« und »Land Sachsen-Anhalt« bestanden jedoch nicht.<sup>120</sup>

Diese administrativen Veränderungen, die 1952 mit der Auflösung der Länder und der Installation von der DDR-Regierung direkt nachgeordneten Bezirken ihren Höhepunkt fanden, zogen Umgestaltungen der unteren Verwaltungsbehörden mit sich. Das betraf auch die Zuständigkeit für die Landesschule Pforta.

Laut Befehl Nr. 40 der SMAD vom 26. August 1945 war die Eröffnung von Schulen in der SBZ und die Aufnahme geordneten Unterrichts ein dringliches Anliegen der SMAD. Bereits am 4. September 1945 verhandelte der als Prokurator eingesetzte Jurist Oberregierungsrat Gerhard Waldow (al. port. 1909–1914), der die Stiftung nun verwaltete, mit dem sowjetischen Ortskommandanten in Naumburg über die Eröffnungsbedingungen für eine neue Schule. Für Schulpforta bestand von Beginn an ein besonderes Interesse der SMA-Behörden. Dies hatte nach Heumann mehrere Ursachen. Zum einen spielten die große Vergangenheit und das frühe-

re Konzept der Schule, auch begabten Kindern unterer Schichten Bildung zukommen zu lassen, eine Rolle.<sup>121</sup> Auch die Interessen und weitreichenden Verzahnungen der miteinander in Verbindung stehenden ehemaligen Schüler, die oft in politisch, wirtschaftlich und/oder kulturell/geistig gehobenen Positionen verortet waren und deren Einfluss kontrolliert werden sollte, hatten zur Folge, dass die SMAD hier besonders wachsam war. Die Aufmerksamkeit und das Interesse aus den westlichen Besatzungszonen, die sich unter anderem in den Besuchen von dort manifestierten, hatten sicherlich ebenfalls Gewicht. Nicht zuletzt machte die Wiederaufnahme einiger ehemaliger NPEA-Schüler die Besatzungsmacht misstrauisch und aufmerksam.<sup>122</sup>

Ein weiterer Punkt, der nicht unterschätzt werden darf, ist die Tatsache, dass mit Oberstudienrat Dr. Robert Pahncke ein kommissarischer Schulleiter eingesetzt war, der Schulpforta von 1900 bis 1903 selbst als Extraneeer erlebt hatte und die Schule nun entsprechend seiner eigenen Erfahrungen ausgestaltete. Ihm zur Seite stand mit Studienrat Otto Göldner ein Lehrer, der seit 1909 ununterbrochen in Schulpforta als Magister Portensis arbeitete, was im sozialistischen Verständnis in der Summe durchaus die »Gefahr einer Restauration« in sich barg.<sup>123</sup> Die Folgen dieser Konstellation waren unter anderem

121 Noch 1947 musste die Schule auf Verlangen von Oberstleutnant Tichinow eine Liste mit den Berufen der Väter der Schüler an Leutnant Jefremov von der Kommandantur der SMAD in Weißenfels übersenden. Schreiben an Leutnant Jefremow; Schulpforte, 15.09.1947; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 50.

122 Heumann schrieb, dass 1947 der Chef der Schulabteilung der SMAD, ein Professor Mitropolski, in Begleitung des späteren Ministers für Volksbildung, Paul Wandel, der zu dieser Zeit noch der schulpolitisch wichtigste Mann der deutschen Zentralverwaltung in der SBZ war, Schulpforta besuchte und »das Geschehen an der Schule mit sehr wachen Augen« betrachtete. Vgl. Heumann 1994, S. 265.

123 »Die Formen des Alumnatslebens [und eben nicht nur diese – siehe Konzept der Neueinrichtung der Alma Mater, d. V.] hatte Dr. Pahncke, al. qu. Port. – vielmehr extraneus als Sohn des geistlichen Inspektors in der Ära Muff, nach dem Muster seiner Jugendeindrücke wiederaufleben lassen. Dabei mag im einzelnen des Guten etwas zu viel getan und das Wort Tradition zu häufig gebraucht worden sein.« Haben-

118 Vgl. ebenda.

119 Vgl. ebenda, S. 93f.

120 Vgl. Tullner 2008, S. 94.

mehrere intensive Schulbegehungen von offizieller Seite.<sup>124</sup>

Die Lage war insgesamt mithin nicht ganz eindeutig. Neben der Wiedereröffnung als Bildungseinrichtung in staatlicher Trägerschaft gab es auch Bestrebungen durch den Bund der ehemaligen Schüler Pfortas, den Pfortner Bund e. V., Einfluss auf eine Wiedereinrichtung zu gewinnen.<sup>125</sup> Eine dritte Interessengruppe bildete die reformierte Kirche. Einerseits versuchten Vertreter der Institutionen der evangelischen Kirche aus nahe liegenden Gründen Einfluss auf eine eventuell wiederentstehende Schule mit altsprachlicher Ausrichtung zu gewinnen, andererseits versuchten einzelne Mitglieder der Kirche, wie der Pfarrer Geinitz aus Magdeburg, die baulichen Bestandteile der Schule für neue Konzepte zu nutzen. In einem Brief vom 6. September 1945 an den Präsidenten der Provinz Sachsen regte Geinitz aus der Perspektive der Fürsorge an, die »einst hervorragende Tradition der Landesschule Pforta [...] mit Aufgaben, die unsere Zeit uns

stellt, in wahrer und enger Verbundenheit [zu koppeln]«,<sup>126</sup> Er schlug deshalb unter anderem vor, eine Abteilung eines Waisenhauses einzurichten. Auch das Aufbauen einer Lehrerbildungsanstalt stellte er zur Diskussion. Zur Vermittlung der Schätze des wahren Volksgutes an die Jugend könnte in der »arbeitsärmeren Zeit der Wintermonate ein Volkslandschulheim die Vermittlung des Versäumten« übernehmen. Dasselbe könne auch in den Sommermonaten eine Ferienkolonie für erholungsbedürftige Stadtkinder leisten. Aber nicht nur der Jugend, auch den Arbeitern solle der Ort offen stehen. Eine Arbeiterkolonie könne alleinstehenden Arbeitern eine Heimstatt am Lebensabend geben. Auf dem Grunde der Stiftung könne die Neueröffnung eines Altersheimes der Wohnungsnot entgegentreten.<sup>127</sup> All diese Anstalten sollten als eine Art Stiftung unter einem kirchlichen Patronat (namentlich dem des Antragstellers) zusammengefasst und verwaltet werden.<sup>128</sup> Es erschließt sich, dass Geinitz damit vor allem sich selber eine auskömmliche Stellung schaffen wollte.

Die Behörden reagierten nervös. Bereits am 11. September 1945 erging eine Anfrage zur Stellungnahme vom Referat für höhere Schulen an den Prokurator Schulpfortas.<sup>129</sup> Dieser machte in seiner Antwort deutlich, dass die russische Militärregierung, darunter der russische Kommandant in Naumburg, die Eröffnung der Landesschule in der alten Tradition genehmigt hätten und dass »ebenfalls segensreiche Einrichtungen« wie Waisenhaus, Lehrerbildungsanstalt, Arbeiterkolonie und dergleichen in Pforta weder organisatorisch noch ökonomisch oder räumlich sinnvoll zu installieren wären. Im Übrigen würden

stein, E.: Schulpforta 1947. In: Die Pforte, Nummer 25; Schulpforta, 1972, S. 5.

124 »Wenige Tage später [nach dem 12.08.1945, d. V.] erlebte ich eine besondere Freude: der Präsident Lohmann mit Herrn Oberregierungsrat Dr. Grenda und zwei andere Ministerialbeamten besuchten die Pforte, um sich von dem Zustand der Anstalt persönlich zu überzeugen. Nach einer eingehenden über zwei Stunden währenden Besichtigung sagte mir der Präsident im Beisein von Herrn Dr. Grenda wörtlich folgendes: »Es ist erstaunlich, was Sie hier geleistet haben. Es ist ja alles vorhanden, um die Schule im Oktober wieder zu eröffnen. Sie haben sich durch die Erhaltung dieser wertvollen Anstalt außerordentliche Verdienste erworben.« Am 28. August erschien Herr Dr. Waldow in Pforte, um hier seine Arbeit als kommissarischer Prokurator zu beginnen. [...] Während sich Herr Dr. W. den für die Eröffnung der Schule notwendigen Vorbereitungen widmete, erledigte ich die anfallenden Anstaltsleitergeschäfte. Es muß nach meiner Erinnerung in der zweiten Hälfte des September gewesen sein, als unsere Schule erneut hohen Besuch erhielt: Herr Präsident Hübener (al. port. 96–01 v), der Nachfolger des im September tödlich verunglückten Präsidenten Lohmann, der die staatliche Sicherung unserer Schule durchgeführt hatte, besichtigte die Anstalt.« Göldner, O.: Zur Geschichte der Pforte, Übergangszeit: April bis Oktober 1945. In: Die Pforte, Nummer 44; Schulpforta, 1991, S. 14 f.

125 Vgl. Kapitel Auseinandersetzungen mit dem Pfortnerbund e. V.

126 Geinitz, H. W.: Brief an den Präsident der Provinz Sachsen, Magdeburg, 06.09.1945; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 124.

127 Ebenda, Blatt 124 f.

128 »Schon während meines Studiums habe ich mich mit der Sozialen Frage beschäftigt. In meinem Beruf als Pastor würde ich gern besonders dieser Frage nachgehen und darf deshalb den Herrn Präsident ergebnst bitten, als Patron dieser Stiftung der Landesschule Pforta mir die geistige Leitung über die Anstalten zu übertragen.« Ebenda, Blatt 125.

129 Akt.-Z. Tgr. 117 Dr.Gr./Ko., Halle, 11.09.1945; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 123.

vorhandene Einrichtungen für einen Schulbetrieb wie Bibliotheken, physikalische, geographische Sammlungen, Turnhalle und Zeichensaal ihren Zweck verfehlen, wenn der Plan des Pastors Geinitz greifen würde.<sup>130</sup>

Am 16. September 1945 schrieb der stellvertretende Kommandant von Naumburg, Major Schurow, in russischer Sprache mit Bleistift auf die Rückseite eines Protokolls mit Vordrucken den hier in Übersetzung wiedergegebenen Text: »Ich gestatte, die Schule in Schulpforte für studierende Kinder, die aus anderen Ländern evakuiert wurden und in Bad Kösen und Schulpforte ankommen werden, zu eröffnen. Stellvertreter des Militärkommandanten, Major Schurow, 16.09.45« Als Zusatz setzte der Major darunter fest: «Die Gelder werden auf den allgemeinen Grundlagen des Limits für Schulen bewilligt. Major Schurow.»<sup>131</sup> Damit war der Fortbestand der Landesschule als schulische Anstalt grundsätzlich festgeschrieben.

Parallel zu diesen Nebengefechten wurde die NPEA in Schulpforte ab 8. August 1945 der Abteilung für höheres Schulwesen beim Präsidenten der Provinz Sachsen in Halle/Saale unterstellt.<sup>132</sup> Damit ging die Verantwortung für eine Wiederbelebung der Schule zum Teil auch an deutsche Stellen über und die Behörden vor Ort mussten tätig werden. Durch eine Verfügung des damaligen Ministerpräsidenten der Provinz Sachsen, Erhard Hübener, vom 11. August 1945 wurde die Landesschule Pforta am 1. Oktober 1945 wieder eröffnet. Man wollte sie als ein humanistisches Gymnasium mit Internat, als eine geschlossene Erziehungsanstalt, in der eine bestimmte Anzahl von Zöglingen evangelischen Bekenntnisses von Quarta an aufwärts unterrichtet werden sollte, wiedererrichten.<sup>133</sup> Der bis dahin als Studienrat an der Friedrich-Nietzsche-Schule in Halle/Saale

wirkende Dr. Robert Pahncke wurde unter Ernennung zum Oberstudienrat mit der kommissarischen Wahrnehmung der Geschäfte des Rektors betraut. Friedrich Genth (al. port. 1906–12) wurde per 9. Oktober 1945 zum Leiter des Rektoratssekretariats bestellt. Frau Doris Reiner, die Schwester Hellmuth Michaliks,<sup>134</sup> wurde per 1. Oktober 1945 als Wirtschaftsleiterin bestellt.

Am 9. Oktober 1945 fand die feierliche Immatrikulation der ersten 21 Alumnen in der Aula der Schule statt. Die Eröffnungsansprache hielt Gerhard Waldow, der per Verfügung zum 23. August 1945 als Oberregierungsrat zum Prokurator der Landesschule ernannt worden war<sup>135</sup> und nun mit der Vorbereitung des Schulbetriebes betraut war.<sup>136</sup> Dr. Pahncke nahm den Alumnen als kommissarischer Rektor nach einigen Worten der Begrüßung das alte, traditionelle Gelöbnis ab: »Ich verspreche mit Gottes Hilfe zu sein gottesfürchtig, fleißig, gehorsam und dankbar.«<sup>137</sup> Die Wiederbelebung der Pforte schien damit gesichert. Es entstanden Fragen darüber, wie sich nun eine neue Schülerschaft und woher sich ein Lehrkörper rekrutieren sollten – und wie die Schule im Weiteren zu gestalten sei.

### Zentrale Aspekte der antifaschistisch-demokratischen Schulreform in der SBZ

Das grundsätzlich angedachte Kernstück der neuen Schulstruktur in der SBZ war eine achtjährige Grundschule. Sie entsprang nicht nur den Ideen der Exil-Kommunisten in der UdSSR, sondern auch den Forderungen der Schulreformer der Weimarer Republik. Historisch ging die Idee der Einheitsschule in Deutschland unter anderem

130 Waldow, G.: Schreiben an den Herrn Präsidenten der Provinz Sachsen, Schulpforte, 21.11.1945; ABLS Pforta, VC 36, Blatt120.

131 ABLS Pforta, VC 36, Blatt 159. Vgl. Anlage Nummer 1.

132 Anweisung Vobi Dr. G/R.7 vom 08.08.1945; amtliche Abschrift vom 11.08.1945, Halle; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 140.

133 AEK MD, Nr. 7093; Prokurator G. Waldow an den Präsens Superintendenten Müller, Konsistorium

Magdeburg, 28.08.1945 und ABLS Pforta, VC 36, Blatt 151.

134 Im Rang eines Generals gefallen, al. port. 1908–1914.

135 Bescheinigung des Präsidenten der Provinz Sachsen; Halle, 23.08.1945; ABLS Pforta, Nachlass Gerhard Waldow, R 827, Nummer 2.

136 Verfügung des Präsidenten der Provinz Sachsen; Halle, 27.08.1945; ABLS Pforta, Nachlass Gerhard Waldow, R 827, Nummer 11.

137 Pahncke, R: Chronik. In: Nachrichtenblatt Die Pforte, Schulpforte, Januar 1946; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 107.



auf Bestrebungen des Allgemeinen Deutschen Lehrervereins zurück. Er hatte in seinen Debatten bereits zur Revolution von 1848/49 wichtige Grundzüge eines künftigen Schulwesens entwickelt. Unter dem Begriff der Einheitsschule verstand man in diesem Sinne den Schullaufbahnaufbau vom Kindergarten bis zur Universität für alle Kinder. Damit stand die Einheitsschule in Deutschland dem dreigliedrigen bzw. gegliederten Schulsystem gegenüber.

In Deutschland wurde die erste Gesamtschule mit der Odenwaldschule in Heppenheim durch die Reformpädagogik 1910 gegründet. Durch die Novemberrevolution 1918 war die Möglichkeit einer Umgestaltung des Schulsystems gegeben. Zum Wortführer der Einheitsschule wurde Johannes Tews für den Deutschen Lehrerverein (DLV), der große Teile der Volksschullehrer vereinigte.<sup>138</sup> Die von Tews im Auftrag der Lehrer beschriebene Einheitsschule meinte das gesamte Schulwesen in einem deutschen Nationalstaat mit dem Ziel, »die im Volk vorhandenen Kräfte optimal zu entwickeln. [...] Im Ganzen betrachtet ist die Einheitsschule ein durchaus gegliedertes System, bei dem allerdings der größte Wert darauf gelegt wird, daß die unterschiedlichen Zweige gegeneinander durchlässig sind.«<sup>139</sup> Diesem Ansatz gerecht zu werden, bedeutete in letzter Konsequenz: »Der Anspruch der Tewschen Konzeption ist kein geringerer als der, daß die Schule der Verwirklichung der liberalen Nationalstaatsidee getreulich dienen muß. Ebenso wie der Staat in der liberalen Tradition die Freiheit des Individuums, sich zu entfalten, zu fördern hat, baut die Schule auf diesen Prinzipien auf, damit der Staat selbst sich in diese Richtung entwickelt. Dabei ist vorausgesetzt, daß die Entfaltung des Individuums nur möglich ist bei gesicherten bürgerlichen Rechten der Gleichheit und Freiheit und zugleich der Nationalstaat nur auf diesen Prinzipien existieren und fortbestehen kann. Denn als gegeben wird ja zunächst die einheitliche Nation (»Ein Volk«) angesehen; die

Schaffung des einheitlichen Staats war bis 1871 erstes Ziel der Liberalen, und zwar schon vor 1848.«<sup>140</sup>

Auch der SPD-Bildungspolitiker Heinrich Schulz setzte sich für eine öffentliche, kostenfreie, weltliche, koedukative Schule mit einheitlichen Lehrplänen ein. Für Schulz bedeutet Einheitsschule durchaus auch ein gegliedertes Schulsystem, wie er formulierte: »Einheitsschule heißt nicht ›eine Schule‹ oder eine einzige Schulgattung; die Einheitsschule ist nicht ein Prokrustesbett, in das alle Kinder hineingezwängt werden, ob das Lehrziel oder der Unterrichtsbetrieb für ihre körperliche und geistige Veranlagung passt oder nicht. Wohl ist die wirkliche Einheitsschule so umfassend, daß sie die gesamte bildungspflichtige Jugend eines Volkes ohne Unterschied des Geschlechtes, des Alters, der Neigungen, der Fähigkeiten, der elterlichen Verhältnisse in sich einschließt. Aber sie ist zugleich so planmäßig gegliedert und so elastisch, daß sie jeder erzieherischen Besonderheit, jeder Abstufung im Können der Kinder, jeder Forderung der Gesellschaft an die körperliche, geistige und seelische Erziehung gerecht werden kann.«<sup>141</sup> Zwar traten auch die MSPD und die USPD noch für die Einheitsschule ein, doch der Weimarer Schulkompromiss ließ in der Weimarer Verfassung letztlich davon nur noch wenig übrig. Im Artikel 145 der Ver-

138 Tews Hauptschriften zu dem Thema stammen vor allem aus der Zeit von 1914 bis 1920, obwohl er sehr wahrscheinlich schon erheblich früher zu dem Thema in Zeitschriften publizierte. Vgl. Lucas 1999, S. 32.

139 Ebenda, S. 36.

140 Ebenda, S. 43. »Die Verwirklichung des Deutschen Reiches von 1871 ist von den Lehrern als geschichtlich gewordener Anspruch verstanden worden, diese Ideen auch nach innen zu entwickeln.« Ebenda. Diesen Gedanken trug in der SBZ/frühen DDR höchstens noch die alte, erste Lehrergeneration. Nachdem die Besatzungsmacht im Zusammenwirken mit den neu organisierten ostdeutschen Behörden in mehreren Wellen die Lehrerschaft ausgetauscht hatte und nachdem durch die doppelte deutsche Staatsgründung 1949 zwei Staaten entstanden waren, die sich im Kalten Krieg in unterschiedliche Blöcke integriert sahen, war der »geschichtlich gewordene Anspruch« innerhalb der Lehrerschaft verloren gegangen. Spätestens, als die offizielle SED-Politik eine gesamtdeutsche Wiedervereinigung in den 1950er Jahren aufgegeben hatte, vertrat die ostdeutsche Lehrerschaft loyal oder sogar vom »politischen Standpunkt der Arbeiterklasse« aus die offizielle Linie der SED.

141 Schulz, H.: Die Schulreform der Sozialdemokratie; Zitiert nach: Lucas 1999, S. 60.

fassung hieß es: »Das öffentliche Schulwesen ist organisch auszugestalten.«<sup>142</sup>

Von den Auslegungen, wie sie Tews oder Schulz entwickelt hatten, war die Auffassung, die die Kommunisten letztlich für die SBZ/DDR vorgaben, ein gehöriges Stück entfernt. Das Konzept einer Einheitsschule für ein neues, demokratisches Deutschland stand allerdings durchaus auf dem Fundament der Alliierten Beschlüsse: »Die achtjährige Einheitsschule sollte auf Anordnung der Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland eingeführt werden (Kontrollratsdirektive Nr. 53 von 1947). [...] Im Bildungssystem der DDR wurde der Gedanke der Einheitsschule nach Vorgaben der Alliierten umgesetzt, allerdings in sowjetischer Prägung. 1946 führte die sowjetische Besatzungsmacht im Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule die achtklassige Einheitsschule ein. Die Deutsche Verwaltung für Volksbildung und nach der DDR-Gründung 1949 das Ministerium für Volksbildung sorgte für einheitliche Lehrpläne auf der Basis des Marxismus-Leninismus. Den Aufbau der sozialistischen Schule schloss 1959 und 1965 das Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem ab.«<sup>143</sup> Wesentlich blieb, dass ein entscheidender Aspekt die Weltlichkeit des Schulwesens bildete, wie sie bereits 1911 von der SPD, namentlich Schulz, gefordert wurde.<sup>144</sup>

Verbunden mit dieser Einheits-Schulform waren also die konsequente Trennung von Staat und Kirche und die Prinzipien der Weltlichkeit, Einheitlichkeit, Allseitigkeit und Staatlichkeit.<sup>145</sup> Das war eine durchaus logische Fortsetzung von Entwicklungstendenzen, wie sie Friedrich Paulsen bereits 1906 diskutiert hatte. Aber sie führte darüber hinaus zu weiterreichenden Konflikten, wie Füssl herausarbeitete.<sup>146</sup> Widerstand etwa

gegen die beabsichtigte Art und Weise der Umstrukturierung war zumindest nach und nach vor allem aus dem bürgerlichen Milieu zu erwarten.

Aber auch auf dem Lande gab es Widerstände gegen die Umgestaltung der angestammten, zum Teil oft einklassigen Volksschulen. Aus ganz pragmatischen Zwängen heraus musste sich deshalb die Einführung dieses Einheitsschultyps verzögern.<sup>147</sup> Die am 21. Juni 1946 erlassenen »Richtlinien zur Durchführung der Schulreform auf dem Lande«, die als flankierende Maßnahme zur Bodenreform interpretierbar ist, hatte unter anderem zum Ziel, den späteren Übergang zur sozialistischen Produktionsweise auf dem Lande vorzubereiten. Das stieß bei weiten Teilen der Landbevölkerung, zu der auch viele Flüchtlinge gehörten, auf verschiedene Formen des Widerstandes.<sup>148</sup> Zentren dieses Widerstandes fanden sich vor allem in Sachsen – und damit im Kerngebiet des traditionellen Einzugsterritoriums der Schule Pforta.<sup>149</sup> Unmittelbar schlugen diese Entwicklungen jedoch auf die Landesschule nicht durch.

Ein anderes Problem, das sich generell herausstellte, war die berufliche Qualifizierung der Jugendlichen auf dem Lande. Im Schuljahr 1947/48 etwa besuchten keine 40% der in der Landwirtschaft tätigen Jugendlichen eine Berufsschule. Die erst relativ spät, 1952 auf der II. Parteikonferenz der SED, öffentlich verkündete sozialistische Kollektivierung setzte vorher unbedingt Handlungsbedarf voraus. Dieser zwang die SED dazu, ihr Reformprogramm auch gegen die oben angedeuteten Widerstände mit allen

142 Zitiert nach: <http://de.wikipedia.org/wiki/Einheitschule>; 19.11.2011, 00:29.

143 <http://de.wikipedia.org/wiki/Einheitsschule>; 19.11.2011, 00:29.

144 Die Forderung nach Weltlichkeit resultierte vor allem aus drei Begründungen. Vgl. Lucas 1999, S. 63 f.

145 Vgl. Füssl 1999, S. 136.

146 »Die damit einherschreitenden Prinzipien der Weltlichkeit, Einheitlichkeit, Allseitigkeit und Staatlichkeit waren zwar konstitutive Merkmale in der Pädagogik der SBZ, aber die versuchte Realisierung stellte

eine Abfolge von Konflikten dar, deren Lösungen nicht nur neue Konflikte produzierten, sondern auch auf Antinomien im pädagogischen Denken und deren Auflösungsversuchen in Organisationsstrukturen und didaktischen Konzepten beruhten.« Ebenda.

147 Vgl. ebenda, S. 137.

148 Vgl. Kleßmann, C.: Politische Rahmenbedingungen der Bildungspolitik in der SBZ/DDR 1945 bis 1952. In: Heinemann 1999, S. 234 f.

149 »Insbesondere im Süden der SBZ, in der Gegend von Aue, hatten Schüler und Eltern ihren Unwillen und Widerstand gegen die kommunistische Politik der Einrichtung von Zentralschulen auf dem Lande mit Schulstreiks unter Beweis gestellt.« Füssl 1999, S. 145.